

# Von früherer Synagoge zu vier Stolpersteinen

Zeitgeschichtlicher Rundgang mit Walter Ullrich vom Förderverein jüdische Geschichte und Kultur trifft in Trebur auf geringes Interesse

Von Ralph Keim

**TREBUR.** Eine lebendige jüdische Gemeinschaft prägte bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 auch Trebur. Doch heute zeugt davon nicht mehr viel: Eine Gedenktafel erinnert an die frühere jüdische Synagoge. Außerdem sind auf einigen Gehwegen sogenannte Stolpersteine eingelassen. Sie erinnern daran, dass an dieser Stelle einmal Menschen jüdischen Glaubens gelebt haben, bevor sie von den Nationalsozialisten vertrieben, deportiert oder ermordet wurden.

Zu beiden Aspekten hatte Walter Ullrich, Vorsitzender des Fördervereins jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau, am Mittwochabend einiges zu erzählen. Doch bei seinem zeitgeschichtlichen Rundgang zum Thema „Lebendiges Judentum in Deutschland in schwieriger Zeit“ nahmen nur zwei Bürger teil. Dennoch gab Walter Ullrich interessante Einblicke, die nicht nur Trebur betrafen.

Beispielsweise seien die Deutschen jüdischen Glaubens in den Dorfgemeinschaften früherer Jahrhunderte nicht besonders gut integriert gewesen. Deshalb seien nicht wenige von ihnen in die großen Städte abgewandert, beispielsweise nach Mainz „Die



Walter Ullrich führte zum Thema „Lebendiges Judentum in Deutschland in schwieriger Zeit“ durch Trebur. Eine Station war die Stelle, an der einmal die Synagoge stand. Foto: Ralph Keim

Juden lebten in den Dörfern weitgehend vom Handel“, berichtete Ullrich. „Vielfach waren sie auch als Metzger tätig.“ Besonders geschätzt sei die Wurst von koscher geschlachteten Tieren gewesen – auch und gerade bei den Mitbürgern christlichen Glaubens.

In der Mitte beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seien die Ju-

den – auch die in Trebur – mit einem mehr und mehr aufkommenden Antisemitismus konfrontiert gewesen. „Der spätere Antisemitismus der Nationalsozialisten kam also nicht von heute auf morgen“, erläuterte Ullrich.

Die Synagoge der Treburer Juden stand an der Ecke Friedhofstraße/Nauheimer Straße. Das Gebäude überstand zwar die Zeit der Nationalsozialis-

ten und den Zweiten Weltkrieg, verfiel danach aber mehr und mehr. Das Gebäude wurde 1970 schließlich abgerissen. An der Stelle steht jetzt ein Mehrfamilienhaus.

Wann die Treburer Synagoge gebaut wurde, ist nach Auskunft von Walter Ullrich nicht bekannt. Er vermutet, dass es Mitte oder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen sein könnte.

Die Synagoge dürfte in einem Wohnhaus integriert gewesen sein, in dem der Lehrer der jüdischen Gemeinde gelebt haben dürfte. „Für einen jüdischen Gottesdienst brauchte man mindestens zehn Männer mit religiöser Mündigkeit“, erzählte Walter Ullrich weiter. Wenn im Dorf keine zehn solcher Männer lebten, habe man sie einfach aus dem Nachbardorf herbeigestellt.

Von der Gedenktafel der Synagoge ging es Richtung Kümmelgasse. Vor der Filiale der Volksbank sind im Bordstein zwei sogenannte Stolpersteine eingelassen. Sie dokumentieren, dass hier einmal Una und Sidoni Hiffelsheimer wohnten. Una Hiffelsheimer, geboren 1863, wurde 1940 in die damalige Heilanstalt bei Goddelau eingewiesen, wo sie am 4. August 1940 verstarb. Sidoni Hiffelsheimer kam am 27. September 1940 in die Landespflegeanstalt Brandenburg, wo er noch am selben Tag ermordet wurde. Zu beiden heißt es: Unfreiwillig verzogen 1938.

In der Kümmelgasse lebte das Ehepaar Jakob Joseph (geboren 1895) und Betty Hayum (geboren 1897). Beide wurden 1942 deportiert und später ermordet. An diesen beiden Stolpersteinen des Ehepaars Hayum endete der Rundgang.